

Neu gelesen: Gerda Lerner

Gerda Lerner, *Black Women in White America*, New York (Pantheon Books) 1972.

Für eine kritische Geschichtswissenschaft, die sich für komplexe Konstellationen von Ungleichheit und Differenz interessiert – in der vergangenen Dekade prominent unter dem *Buzzword* Intersektionalität diskutiert – und dabei antisemitismus- und rassismuskritische Perspektiven verflechtungsgeschichtlich verbinden möchte, bieten Leben und Werk Gerda Leners vielfältige Anknüpfungspunkte. Die 1920 in Wien geborene und 1939 aus dem nationalsozialistisch besetzten Europa in die USA entkommene Jüdin, Schriftstellerin, linke Aktivistin und spätere feministische Historikerin begründete in den 1960er Jahren maßgeblich die *Women's history* als geschichtswissenschaftliches Forschungsfeld mit und widmete dieser ihr Lebenswerk. Lerner gehörte zu jenen linken aschkenasischen jüdischen Intellektuellen und Aktivist:innen in den USA, die im *Civil Rights movement* aktiv waren. Zugleich war sie an der Entstehung und Etablierung der US-amerikanischen Schwarzen Frauengeschichte beteiligt. Statt die Geschichte (nicht-Schwarzer) jüdischer Frauen zu erforschen, arbeitete Lerner an der Sichtbarmachung der Geschichte (nicht-jüdischer) Schwarzer Frauen in den USA. Gerda Leners *Black Women in White America* lässt sich daher in die Geschichte intersektionalen feministischen Denkens einschreiben. Ihre erstmals 1972 erschienene Quellenanthologie *Black Women in White America* war eine der ersten *Documentary histories* zur Geschichte von *African American women* überhaupt und gehört in die Reihe der Pionierarbeiten zu Schwarzen Frauen von Roslyn Terborg Penn, Darlene

Clark Hine, Sharon Harley, Elsa Barkley Brown, Angela Davis und Evelyn Higginbotham.

Ob sich für den deutschsprachigen Raum von einer Relektüre von *Black Women in White America* sprechen lässt oder ob es nicht vielmehr mehrheitlich um ein erstmaliges Lesen geht, müsste rezeptionsgeschichtlich genauer untersucht werden. Zwar war Gerda Lerner, deren frühe programmatische Arbeiten zur *Women's history* für die Begründung und Institutionalisierung der deutschsprachigen historischen Frauenforschung eine maßgebliche Rolle spielten (etwa für Karin Hausen und Gisela Bock), in den 1970er bis 1990er Jahren auch in der deutschsprachigen Frauen- und Geschlechterforschung eine bekannte Figur. Doch waren es, abgesehen von diesen programmatischen Arbeiten, gerade ihre radikalfeministischen beziehungsweise nicht im engeren Sinne akademischen Arbeiten wie ihr international bekanntestes Buch *The Creation of Patriarchy* (1986) (*Die Entstehung des Patriarchats* (1991)) und *The Creation of Feminist Consciousness* (1993) (*Die Entstehung des feministischen Bewusstseins* (1995)), die in der deutschsprachigen autonomen Frauen- und Lesbenbewegung wie im akademischen Feminismus rezipiert wurden und Leners einseitige Rezeption als ›Radikalfeministin‹ begünstigten. Tatsächlich oszilliert Gerda Leners feministische Geschichtsschreibung zwischen einem post-marxistischen materialistischen Feminismus, ›Radikalfeminismus‹ und einem ›intersektionalen Feminismus‹ *avant la lettre* (Katrin Meyer), der sich vor allem in ihren dezidiert US-geschichtlichen Arbeiten entfaltet. Diese wurden zu großen Teilen nicht ins Deutsche übersetzt, weshalb eine Auseinandersetzung mit diesen Arbeiten einem kleineren Kreis von Wissenschaftler:innen der Nordamerikanischen Studien und

Geschichte vorbehalten geblieben sein dürfte. Dazu gehört Lerner erstmals 1967 erschienenenes akademisches ›Gesellenstück‹ zu den Schwestern Sarah Moore Grimké und Angelina Grimké aus South Carolina mit dem Titel *The Grimké Sisters from South Carolina. Pioneers for Woman's Rights [später Women's rights] and Abolition*; die Anfang des 19. Jahrhunderts als einzige weiße ›Südstaatenfrauen‹ aus einer Sklavenhalterfamilie in den Norden gingen, um sich den Abolitionist:innen und der Frauenwahlrechtsbewegung anzuschließen. Auch Lerner's Aufsätze zur Abolitionismusgeschichte und *African American Women's history* sowie ihre *Documentary history Black Women in White America* wurden nicht ins Deutsche übersetzt und daher im deutschsprachigen Raum kaum rezipiert.

In Lerner's intellektueller Denkbewegung bildet *Black Women in White America* einen entscheidenden Schritt, da sie hier von der Perspektive weißer feministischer Abolitionistinnen zu der von Schwarzen Frauen wechselt. Zudem beinhaltet das Buch eine systematische Auseinandersetzung mit dem Universalismus: »There is a place for universalistic interpretations of that which is common to all humanity, and there is a place for that which is particular to one group, to one special entity«, heißt es im Vorwort. »Our historical perceptions can only be enriched by accepting the fact that so long as sex and race are used to ascribe to people a different rank, role and status, so long will they have a different historical experience from that of the dominant group.«

Für *Black Women in White America* durchkämmte Lerner Quellensammlungen, Nachlässe, Archive und Bibliotheken und führte Interviews, unter anderem mit der Bürgerrechtlerin Ella Baker. Das Buch besteht aus drei Teilen, einem einleitenden Teil mit Vorbemerkungen, den kommentierten Quellenauszügen

sowie einem bibliographischen Kommentar, der zeigt, dass Lerner die zu diesem Zeitpunkt vorhandene Literatur von John Hope Franklin, W.E.B. DuBois, Carter G. Woodson, Herbert Gutman und anderen umfassend rezipiert hat. Ihre Quellenauswahl enthält eine Vielzahl von Quellengattungen und Textsorten wie Rechnungen, Korrespondenzen, *Slave narratives*, Egodokumente und Memoiren, Interviews, Zeitungsberichte, Zeugenaussagen, Verhörprotokolle und andere Gerichtsquellen sowie Berichte politischer Organisationen und Körperschaften, die eine Pluralität an Perspektiven eröffnen. Die über 160 Quellenauszüge aus eineinhalb Jahrhunderten (von 1811 bis 1971) widerlegen die bis dato übliche Behauptung, dass die mangelnde Geschichtsschreibung zu Schwarzen Frauen in den USA auf einen Mangel an Quellen zurückzuführen sei.

Insgesamt erscheint *Black Women in White America* mit der Bandbreite der vorgestellten Akteur:innen und Quellen als Echo der Frauenbefreiungs- wie der Black-Power-Bewegung. Unter den ausgewählten Quellenauszügen befinden sich die ersten ›intersektionalen Feministinnen‹ wie Sojourner Truth, Anna Julia Cooper, Mary Church Terrell, Ida B. Wells und Pauli Murray sowie zahlreiche unbekannte Frauen wie Elsie Johnson McDougald, Sozialarbeiterin und stellvertretende Schulleiterin in Harlem, Sabina Martinez, die Textilarbeiterinnen oder Dorothy Bolden, die Dienstbotinnen in Atlanta organisierte. Zudem integriert Lerner kritische zeitgenössische Stimmen zum Verhältnis von Schwarzen Frauen und der mehrheitlich weiß und *middle class* geprägten Frauenbefreiungsbewegung der 1970er Jahre und unterstreicht damit den zeitgenössischen politischen Einsatz des Bandes.

In den Band floss ihr dokumentarischer Blick ein, der sich aus der Zusam-

menarbeit mit ihrem Mann, einem Filmmacher und Filmeditor, ergab. Ferner zog sie Herbert Apthekers Quelledition (*A Documentary History of the Negro People in the United States* (1951)) zur afro-amerikanischen Geschichte als Vorlage heran. Wie Aptheker beabsichtigte Lerner, eine Vielzahl Schwarzer Stimmen zu repräsentieren. In Form einer Montage ordnete sie ihre Quellen thematisch in Kapiteln an und versah diese mit einleitenden Kommentaren. Die Auswahl der historisch-thematisch wie sozial- und alltagsgeschichtlich gegliederten Hauptkapitel reflektiert, Themen der Frauenrechts- und Frauenbildungsbewegung inkludierend, Sprache und Schwerpunkte des *Women's liberation movements* sowie *Black liberation movements* mit der Geschichte der Versklavung und *Jim Crow* im Zentrum. Dabei überblendet Lerner *African American history* gelegentlich mit Momenten der Shoah, etwa wenn sie Berichte über Lynchings mit der Überschrift »The final solution« versieht. Da sich die Holocaustforschung als eigenständiger Forschungsweig zum Zeitpunkt der Entstehung von *Black Women in White America* gerade erst herausbildete und auch der Erinnerungsdiskurs einer breiteren Öffentlichkeit zur Shoah erst Ende der 1970er einsetzte, lässt sich diese Überschrift als Echo von Leners eigener europäisch-jüdischer Erfahrung deuten. Dass diese weniger analytisch als sardonisch zu verstehen ist, kann aus Leners Deutung der Versklavung geschlossen werden, die bei aller Grausamkeit und Willkür nicht im Genozid bestanden habe: »American slavery was above all a labor system, designed to extract the maximum amount of profit from unwilling and dependent subjects. [...] On the other hand, the deeply ingrained racism in American culture, which designated Blacks not only as enslaved people but as inherently inferior because of their

race, tended to worsen the conditions of American slaves as the system advanced in time. The mutually reinforcing interplay of racism and economic motivation made the slave system increasingly oppressive.«

Dem Band stellt Lerner folgende Beobachtung Mary McLeods (1875-1955), einer der berühmtesten und einflussreichsten Pionierinnen und Führungsfiguren der Schwarzen Bürgerrechts- und Frauenbewegung, programmatisch voraus: »It seems almost paradoxical, but nevertheless true, that the history of women and the history of Negroes are, in the essential features of their struggle for status, quite parallel. In the first place, they have both inherited from the long past a traditional status which has restricted not only their activities, but their thinking with reference to the rest of life and with reference to themselves.« McLeod parallelisiert hier Charakteristika der Geschichte von Frauen und der *African American history* sowie ihres jeweiligen Kampfes um Emanzipation, die in ihrem »geerbten« inferioren Status bestünden, der nicht nur ihre Handlungen, sondern auch ihr Verhältnis zum übrigen Leben und zu sich selbst beschränkt hätte.

Im Vorwort, das gegen die damals gängigen rassistischen Mythen zur Geschichte Schwarzer Frauen wie etwa die Matriarchatsfigur anschreibt, begründet Lerner ihr Buch mit dem Umstand, dass Schwarze Frauen in der Geschichtswissenschaft doppelt viktimisiert und unsichtbar seien. Schwarze Frauen entwickelten daher im Allgemeinen ein größeres »race consciousness« als ein Bewusstsein für ihre Unterdrückung aufgrund ihres Geschlechts und seien mehr von rassistischer Unterdrückung betroffen als von ihrer Unterdrückung als Frauen. In Einklang mit Frances M. Beals »Double Jeopardy« (1969/1970) beschreibt sie dies als »doppelte Unter-

drückung«. Rassistische Unterdrückung und »sex oppression« operierten nicht auf der gleichen Ebene, sondern »sex oppression« operiere innerhalb einer rassistischen Struktur, wie sie in der sexuellen Ausbeutung Schwarzer Frauen durch weiße Männer ablesbar sei. Diese Gewalt sei strukturell, sie folge dem kolonialen Prinzip, die gesamte kolonisierte Gruppe als minderwertig zu markieren, indem die Frauen markiert würden. Diese Idee entstammte dem »Dritte-Welt-Feminismus« der 1960er und 1970er Jahre, der eine fundamentale Kritik an den blinden Flecken des hegemonialen westlichen (weißen, bürgerlichen) Feminismus der »zweiten Welle« formulierte. Er betrachtete die Überwindung von globaler Herrschaft (besonders Imperialismus und Kolonialismus) als notwendigen Teil des feministischen Kampfes gegen Rassismus, männliche Herrschaft und Kapitalismus und war von Dekolonisierungsaktivitäten inspiriert. Statt der Theoriebildung des »Westens« stellte der »Dritte-Welt-Feminismus« die Frauen des globalen Südens, ihr Wissen und ihre Erfahrung in ihren jeweiligen lokalen/nationalen Kontexten in den Mittelpunkt ihrer Kämpfe. Wie Cynthia A. Young gezeigt hat, inspirierten revolutionäre Akteure, die sich in Asien, Afrika, Lateinamerika und dem Nahen Osten in antikolonialen Kämpfen engagierten, besonders während der Zeit des Vietnamkriegs politische Strategien und Politiken der in den USA lebenden Linken of Color und führten zu solidarischen Allianzen mit Aktivist:innen des globalen Südens (Cynthia A. Young, *Soul Power: Culture, Radicalism, and the Making of a U.S. Third World Left*, Durham: Duke University Press, 2006).

Den Status Schwarzer Frauen begreift Lerner nicht allein als doppelte Unterdrückung, sondern sie lotet die Positionierung Schwarzer Frauen auch

historisch-spezifisch aus, indem sie zwischen unterschiedlichen Vergleichsgruppen, Schwarzen und weißen Frauen, unterscheidet. Ziehe man weiße Frauen als Vergleichsgröße heran, zeige sich heute beispielsweise, dass »work to them, unlike to white women, is not a liberating goal, but rather an imposed life-long necessity.«

Neben ihrer »intersektionalen« Differenzierung fällt auf, wie deutlich Lerner die Rolle von Autonomie und Selbstbestimmung Schwarzer Menschen bezogen auf ihre politische Befreiung wie die Interpretation ihrer Vergangenheit artikuliert: »Black people at this moment in history need above all to define themselves autonomously and to interpret their past, their present and their future. This applies to men and women and is a precondition for liberation as well as for any future solutions to the racial problem in the United States. Black people cannot and will not become integrated into American society on any terms but those of self-determination and autonomy.« Lerner übernimmt hier nicht nur einen politischen Standpunkt der Schwarzen Befreiungsbewegung, sondern kritisiert deutlich die Rolle der (zu diesem Zeitpunkt überwiegend männlichen) weißen Historiker und Wissenschaftler, deren rassistische Vorannahmen zur Verzerrung und Ausblendung Schwarzer Geschichte führten. Ein Blick auf die heutige akademische Wissenschaftsproduktion, -politik und -kultur der USA genügt, um zu sehen, wie viel sich im Feld der *Black American women's history* wie auch bezogen auf die gesellschaftliche Transformation der US-Gesellschaft in den vergangenen 50 Jahren getan hat.

Lerner weist jedoch auch die Vorstellung zurück, Schwarze Geschichte könne nur von Schwarzen Menschen geschrieben werden. Anzustreben sei vielmehr ein komplementäres Arbeiten und eine

lebendige Streit- und Debattenkultur, die zu einer reichhaltigen und solider begründeten Geschichtsschreibung führen würde. Die dahinter liegenden Debatten um die Legitimität von Sprechpositionen und historische Erfahrung als Eigentum erinnern unmittelbar an Konfliktkonstellationen der Gegenwart heutiger Leser:innen bzw. sind die historischen Erstbelege dieser Konflikte (erinnert sei an die Debatte, ob nicht-Braune/nicht-Schwarze Forscher:innen Intersektionalitätsforschung betreiben sollten oder die Frage, wer die Poesie der Schwarzen Amerikanerin Amanda Gorman übersetzen dürfe).

Es wäre müßig, *Black Women in White America* am Standard einer heutigen wissenschaftlichen Quelledition oder eines enzyklopädischen Nachschlagewerks wie etwa der mehrbändigen Enzyklopädie von Darlene Clark Hines *Black Women in America* zu messen. Auch das Vertrauen in die Unmittelbarkeit der Quellen, in die aus ihnen sprechenden authentischen Stimmen, sowie der darin zum Ausdruck kommende Erfahrungsbegriff – charakteristisch für viele, nicht nur feministische Forscher:innen vor dem Linguistic Turn – mutet heute naiv an. Maßgebliche Veränderungen haben zudem auf dem Gebiet des wissenschaftlichen Vokabulars stattgefunden. Sie betreffen unter anderem den Wandel der Selbstbezeichnungen von Schwarzen Menschen in den USA, auf den auch Gerda Lerner in ihren Arbeiten stets hingewiesen und den sie, nach dem jeweiligen Stand der Diskussion, berücksichtigt hat. In Leners 600 Seiten Anthologie kommen lediglich *African Americans* (nach aktuellem größtenteils akzeptiertem Sprachgebrauch) in den Blick. Demgegenüber wird unter Schwarzen Menschen in den USA heute ein breites Spektrum an Bevölkerungsgruppen, US-Amerikaner:innen und anderen in den USA lebenden Schwarzen Menschen, mit ihren unterschiedlichen

(trans-)regionalen Migrationsgeschichten und ethnischen, nationalen oder religiösen Herkunftsn verstanden. Ferner wird deutlich, dass das Buch noch vor dem Aufkommen der derzeit so umkämpften *Critical Race Theory* verfasst wurde. Die einschlägige Analysekategorie lautet Rassismus, *white supremacy* ist als *terminus technicus* noch unbekannt. Erkennbar wird an *Black Women in White America* jedoch auch, wie wenig heutige Vorstellungen von einer differenzvergesessenen und einer reinen Opfergeschichte aufgesessenen frühen historischen Frauenforschung mit der Praxis der Geschichtsschreibung einer Gerda Lerner zu tun haben. Gezielt betont die Autorin Agency, Widerstand und Würde Schwarzer Frauen, um den vielfältigen Formen ihrer Viktimisierung entgegenzuwirken. *Black Women in White America* war trotz seiner nicht nur nach gegenwärtigen Maßstäben vorhandenen Mängel ein Meilenstein der *US-Women's-* und *Black Women's history*, dessen Bedeutung als Türöffner für intersektionales geschlechtergeschichtliches Denken und Forschen kaum überschätzt werden kann.

Vera Kallenberg (Bielefeld)

History in Games

Martin Lorber/Felix Zimmermann (Hg.), *History in Games. Contingencies of an Authentic Past*, Bielefeld (transcript) 2020, 284 S., 35 €

Die immense Popularität digitaler Spiele lässt sich nicht nur an deren hohen Verkaufszahlen oder an statistischen Daten zum Anteil der digital spielenden Bevölkerung erkennen, sondern auch an der Fülle der kulturwissenschaftlichen Publikationen zu diesem Thema in den letzten Jahren. Der von Martin